

ANMERKUNG EINES FREUNDES

Zum 80. Geburtstag von Johann Cilensek

Knut-Olaf Haustein

„Die Würde der Kunst erscheint bei der Musik vielleicht am eminentesten, weil sie keinen Stoff hat, der abgerechnet werden müßte. Sie ist ganz Form und Gehalt und erhöht und veredelt alles, was sie ausdrückt“ (Goethe)

Mit der Partitur zum „Konzertstück für Klavier und Orchester“ das Johann Cilensek 1966 fertiggestellt hatte, verließ ich im Jahre 1973 dessen Wohnung. Grund des Besuchs war ein vorbereitendes Gespräch für die 33. Veranstaltung in der Reihe „fono-forum“, welche ich für die Studenten der Medizinischen Akademie Erfurt plante. Ein erstes Gespräch mit dem Komponisten zu „Problemen des kompositorischen Schaffens in der DDR“ hatte es bereits 1969 Studentenclub „Engelsburg“ gegeben.

Als ich ihn besuchte, spielte mir J. C. das Konzertstück von einer Bandaufnahme vor. Es beeindruckte mich bereits beim ersten Hören. Am Ende des Stückes kam ein interessantes Gespräch zustande, zu Stilfragen, zu seiner Einordnung in das neuzeitliche Schaffen ... Ich erinnere mich sehr gut, wie sich J. C. darüber freute, daß er eine Zwölftonreihe gleich zu Beginn des Stückes dem Pianisten zugeordnet hatte, wo doch „die Partei“ in den sechziger Jahren von solchen Kompositionstechniken nichts hielt. „Die Töne verhalten, aber die Harmonie blieb.“ Das Konzert gefiel mir so gut, daß ich es immer wieder von der Schallplatte mit Dieter Zechlin und dem Rundfunk-Sinfonie-Orchester unter Gert Bahner vorspielte. Wenn ich den Schluß des ersten Satzes mit dem emotional gefärbten decrescendo höre, werde ich an den Schluß von Alban Bergs „Wozzek“ mit der sterbenden Marie erinnert. Auch das Adagio hinterläßt trotz einiger Disharmonien einen tiefen Eindruck beim Hörer, was nicht zuletzt auch dem Solo für eine Viola zuzuschreiben ist. Es bedarf schon einiger Meisterschaft, diese Toccata mit ihrer rhythmischen Agogik geschrieben zu haben. „Alles Lebendige bildet“ eben „eine Atmosphäre um sich herum.“

Seit dieser Begegnung hat mich die Persönlichkeit von J. C. nicht mehr losgelassen, wir freundeten uns mehr und mehr an. Mir steht J. C. sehr nahe, weil er trotz seiner Erfolge ein zutiefst bescheidener und liberal gesinnter Mensch ist, was ich - so merkwürdig es auch klingen mag - in einem gewissen Gegensatz zu seiner stattlichen Größe sehe. Beeindruckend auch seine Art, sich seiner Umwelt in einfacher, in keiner Weise geschraubten Art mitzuteilen oder jungen Menschen komplizierte Zusammenhänge zu erklären.

Komponisten sind sehr oft auf die von ihnen komponierte Musik fixiert. Sie denken dann weitgehend in eigenen Formen und Kategorien. Den musikalischen Verstand von J. C. allerdings habe ich immer bewundert, weil seine Empfindungen für die Vielfalt der Musik lebendig geblieben sind, was sicherlich auch von seiner Fähigkeit herrührt, selbst schwierige Klavierstücke vom Blatt zu spielen und dabei sehr viel zu empfinden. Er kann sich auch heute noch an einem Choral oder einer Kantate von J. S. Bach erfreuen, die er allsonntäglich hört. Ebenso erfreut er sich an einer Sinfonie von Mozart, an einem Schubertschen Liede, an der Musik von Johannes Brahms, von Bruckner und Strauss; an einem Klavierstück von Debussy oder Ravel, an der Musik von Strawinsky oder Olivier Messiaen. - Er bedenkt all diese Musik mit Hochachtung und weiß sehr wohl, welche Stellen „sehr schwer“ zu spielen sind und freut sich mit dem Interpreten, wenn er sie gut meistert. Wie oft hat J. C. seinen Freunden ein Stück von Claude Debussy oder einen Song von Eisler vorgespielt.

Bei einem Gespräch über Bruckners Sinfonien und sein Streichquartett setzte sich J. C. völlig unvermittelt ans Klavier und spielte eine lange Passage des ersten Satzes vierstimmig aus dem Gedächtnis vor. Sein sicheres Stilempfinden bewundere ich auch dann, wenn ich ihm Aufnahmen unbekannter Werke vorspiele und er dann stets den Komponisten benennt und auch Stilelemente anderer Komponisten ausmacht, die der Betreffende in seine Komposition übernommen hat.

Sein eigenes Schaffen ist sehr vielgestaltig, wobei zu fürchten ist, daß er selbst nicht die erforderliche Sorgfalt für die Bewahrung seiner Werke hat walten lassen. Bereits in den sechziger und siebziger Jahren konnte er auf 5 Sinfonien und auf Konzertstücke für Violine, Viola, Violoncello, Flöte, Klavier, Orgel und Trompete verweisen, von denen einige als Schallplattenaufnahmen vorliegen. Auf meine Frage, ob er sein kompositorisches Schaffen geordnet habe, antwortet er schlicht und einfach: „Vieles besitze ich nicht mehr, vielleicht haben die Musikverlage noch einiges, z.B. der Verlag für Neue Musik in Leipzig oder es gibt noch Rundfunkmitschnitte“. In diesem Punkte nimmt sich J. C. möglicherweise nicht so ernst. - „Ein vor 30 Jahren entstandenes Werk, ist das wichtig?“ - Aus heutiger Sicht sind diese Kompositionen für J. C. zweitrangig, weil diese Musik in den kommenden Jahren nur geringe Chancen habe, gespielt zu werden, und zwar nicht nur seine Kompositionen, sondern moderne Musik grundsätzlich. - Ein „Buchhalter“ seiner Werke ist J. C. wahrlich nicht!

Sein kompositorischer Stil fußte in den fünfziger und sechziger Jahren auf den klassischen Traditionen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Beim Hören sind für mich Stilelemente erkennbar, die kurzfristig an Hindemith, Strawinsky, Richard Strauss, aber auch an Brahms oder Tschaturian erinnern. Diese Assoziationen haben nichts damit zu tun, daß J. C. nicht zu einem selbständigen Stil gefunden hätte - das hat er sehr wohl! Ich empfinde beim Hören seiner Musik immer wieder rhythmische Passagen mit einer zielstrebigem Dynamik, aber auch sehr stark dramatische Abschnitte, die Konflikte beschreiben und ruhige Teile voller lyrischer Schönheit, wie man sie bei moderner Musik nur selten erwartet. So gesehen, hat J. C. mit seiner Musik etwas zu versenden, was dem Hörer glaubhaft macht, daß er ein Ästhet ist und moderne Musik nicht als „Experiment an sich“ begreift, sondern sie überzeugend mit Inhalten seiner Seele versieht. In diesem Sinne kann man mit Goethe sagen: „Alles Lebendige bildet eine Atmosphäre um sich herum“, und so verdient diese Musik, viel öfter gespielt zu werden. Natürlich hat J.C. auch Pläne für die nächste Zeit, er wird ein Klavierquintett, einige a-capella-Chöre nach Goethe-Texten und Musik für zwei Gitarren schreiben.

Dabei möchte ich überhaupt nicht der Frage nachgehen, was wäre, wenn J. C. im freien Teil Deutschlands gelebt hätte, hätte er dann mehr Anerkennung erfahren? Hätten ihn andere Impulse zu anderen Werken inspiriert? - J.C. war über Jahrzehnte Mitglied der Akademie der Künste und einer ihrer Vizepräsidenten. Auch hier hat er eine klare Position. Diese Akademie war eine Einrichtung der DDR; diese DDR gibt es nicht mehr, also sollten auch die Diskussionen über den Fortbestand dieser Akademie, die nach seiner Meinung keine Existenzberechtigung mehr hat, aufhören. J. C. hat auf eine Neuwahl verzichtet. Er sagte in diesem Zusammenhang: „Es gibt kein Weinen über die Vergangenheit, man muß erhaben sein.“ Dennoch möchte J.C. diese Zeit nicht missen, zumal es innerhalb und außerhalb der Akademiesitzungen sehr anregende Gespräche und Diskussionen mit Bertolt Brecht, Paul Dessau, Hanns Eisler und anderen gab.

Ein entscheidender Kraftquell für sein Leben und für sein Schaffen ist seine Ehefrau Marianne, die mit ihrem eminenten Kunstverstand oft nicht nur wertvoller Berater und Kamerad ist, sie hat auch ihr musikalisches Können der Entwicklung ihres Mannes und der Familie „geopfert“. Sie ist nicht nur ein „Regulativ“ im Leben von J. C., denn zwischen beiden findet permanent ein reger Gedankenaustausch zu allen, das Ehepaar berührenden, künstlerischen Fragen statt. Die Wagner-Biographie von Gregor Dellin mit über 900 Seiten haben sich beide innerhalb von einigen Monaten wechselseitig vorgelesen, als ihr Interesse auf den Komponisten stieß.

Zu seinem 80. Geburtstag werden viele Gratulanten, Freunde, Schüler, Kollegen Johann Cilensek mit ihren Wünschen erfreuen. Ich habe ihm zu seinen Geburtstagen immer die Aufgabe gegeben, das von Richard Strauss erreichte Alter zu übertreffen. Bisher hat er diese Aufgabe noch nicht lösen können, aber er hat alle Voraussetzungen dazu. Möge Johann Cilensek noch viele Jahre bei guter Gesundheit, seinem Drang zur Musik und guten kompositorischen Einfällen an der Seite seiner lieben Frau verbringen - ad multos annos!

Das Europäische Kulturzentrum schließt sich diesen Wünschen an und veranstaltet am 12. Dezember 1993, 20 Uhr im Erfurter Haus Dacheröden ein Kammerkonzert:

**JOHANN CILENSEK – HOMMAGE
ZU SEINEM 80. GEBURTSTAG**

Im Programm stehen die „Sonate für Flöte und Gitarre“ aus dem Jahre 1950, „Bagatellen für Gitarre solo“, „Lose Blätter für Akkordeon und Gitarre“, die „Invocation für Hörn solo“ und „Drei Impromptus für Violine, Gitarre und Akkordeon“

Ausführende sind FRIEDER GAUER (Flöte), WESLEY CHONG (Hörn), CHRISTIANE APEL (Violine), MONIKA ROST (Gitarre) u. IVAN KOVAL (Akkordeon)

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft I/ 11 Juni 1993, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>